Rupperswil. Ein aargauisches Bauerndorf im Mittelalter und in der frühen Neuzeit [Jean-Jaques Siegrist]

Autor(en): **Bielmann, Jürg**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **22 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zu streng ins Gericht, betrachtet er das Problem der historischen Zuverlässigkeit des Heiligenlebens zu rationalistisch. Genau wie er selbst S. 77 bei der Identifizierung des nepos tuus irrte – damit ist nicht Notker der Abt, sondern dessen Vorgänger Abt Burkhard gemeint –, kann der Hagiograph, für den historische Genauigkeit kein Wert an sich war, sondern dem es vor allem um die Charakterisierung des Stammlers als geistliches Vorbild ging, die verschiedenen Notkere unabsichtlich verwechselt haben. Auch die Übertragung der Pippin-Anekdote auf Notker darf nicht allein unter dem Aspekt der historischen Wahrheit beurteilt werden, beabsichtigte der Biograph doch damit, anschaulich die enge Beziehung des heiligen Mönchs zum Herrscher zu zeigen, eine Beziehung, die übrigens die Gesta Karoli Magni bezeugen. Indem er dafür eine bekannte Geschichte, die ihm passend erschien, ummodelte, erwies er sich als Künstler, nicht als Geschichtsschreiber im modernen Sinne des Wortes wie viele Autoren des Mittelalters.

Das Hauptverdienst von Lechners Studie ist, alle textkritischen Fragen, die bei der Vita Notkeri Balbuli auftauchen, erschöpfend beantwortet zu haben.

Küsnacht *Monica Blöcker*

Jean Jacques Siegrist, *Rupperswil. Ein aargauisches Bauerndorf im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.* Bd. I. Hg. vom Gemeinderat Rupperswil. Aarau, Sauerländer, 1971. 281 S., Karten, Stammtaf., Tab.

Das neueste Werk von Jean Jacques Siegrist, eine Dorfgeschichte Rupperswils, stellt in seiner Art etwas Vorbildliches dar, das es verdient, etwas ausführlicher als es sonst in dieser Zeitschrift üblich ist, gewürdigt zu werden. Man stellt mit Vergnügen fest, dass seriöse wissenschaftliche Arbeit geleistet wurde; genaue Quellenangaben und erläuternde Anmerkungen am richtigen Platz fehlen nicht. Auch der äussere Eindruck ist gefällig. Die hübsche Aufmachung wird durch übersichtliche Tabellen und Karten noch unterstrichen.

Inhaltlich ist das Buch in zwei Teile gegliedert, die schon durch ihren äusseren Umfang eine eindeutige Gewichtung zutage treten lassen: Ein erster Teil von ungefähr 60 Seiten, mit «Der grosse Rahmen» überschrieben, weist in grossen Zügen auf die politische Geschichte Rupperswils hin. Der zweite Teil mit dem Titel «Das Dorf im 14. bis 17. Jahrhundert» umfasst die restlichen 200 Seiten.

Über den ersten Teil braucht man kaum Worte zu verlieren. Der zweite hingegen lässt diese Arbeit weit über den Rahmen der üblichen Dorfgeschichten hinausragen. Trotz der – bald allgemein bekannten – dürftigen Quellenlage, was sozialhistorische Fragestellungen betrifft, hat Jean Jacques Siegrist versucht, das Feld sehr breit abzustecken und das dörfliche Leben von allen Seiten zu betrachten.

Dieser zweite Teil umfasst sieben Kapitel (Kapitel 4–10), die wir nun

kurz durchgehen wollen: «Der Raum» (Kapitel 4) bietet eine Übersicht über die Flurnamengebung und versucht – vielfach mittels Schätzungen, wie Siegrist das im Verlaufe des Buches immer wieder macht – die Kulturfläche im 16. und 17. Jahrhundert abzugrenzen und zu beschreiben. Es folgt eine kurze Abhandlung über die Bevölkerungsgrösse («Die Leute», Kapitel 5), wobei sich Siegrist weitgehend auf Feuerstättenzählungen und zinsherrliche Listen stützt, die er ähnlich wie die Feuerstättenzählung auf ungefähre Haushaltsgrössen umrechnet. Pfarrbücher stehen leider erst ab 1610 zur Verfügung. Siegrist beschränkt sich deshalb darauf, einzelne besonders verbreitete Geschlechter näher vorzustellen, was für eine Ortsgeschichte durchaus ein vernünftiger Weg ist. Er versucht auch, aufgrund der ihm bekannten rechtlichen und besitzlichen Verhältnisse eine Sozialstruktur herzuleiten, wobei er allerdings bereits Zählungen von 1806 zu Hilfe nehmen muss.

Die Schilderung der rechtlichen Verhältnisse («Landes- und Gerichtsherrschaft», Kapitel 6) bieten dem Autor natürlich keine Schwierigkeiten. Als Bearbeiter der aargauischen Rechtsquellen beschreibt er das juristische Gefüge auch für Laien übersichtlich und leicht verständlich.

Aus Mangel an ausführlicheren Quellen sah sich Siegrist gezwungen, aufbauend auf seinen Abschnitt über die Sozialstruktur, die steuerliche Belastung («Grund- und Zinsherren», Kapitel 7) lediglich anhand von schichtspezifischen Beispielen einzelner Familien zu errechnen. Es ist ihm aber doch gelungen, den gerade auf diesem Gebiet besonders ausgeprägten Wandel im Laufe der Jahrhunderte eindrücklich darzustellen. Besonders wusste er die stets wachsende Verschuldung der Bauern zu begründen, indem er die Belastung auf einheitliche Hektarerträge umgerechnet hat.

Im Kapitel «Kirche und Zehnt» (Kapitel 8) muss sich der Verfasser mit knappen Angaben begnügen, da die Basis zu schmal war.

Hatte Siegrist bisher sozusagen übergeordnete Bereiche behandelt, tastet er sich in den letzten Kapiteln in die eigentliche Dorforganisation vor («Die Dorfgemeinde», Kapitel 9). Er schildert das enge Verhältnis von rechtlicher und wirtschaftlicher Dorfordnung, die genossenschaftlichen Beziehungen. Dann beschreibt er die dörfliche Beamtenschaft und deren Institutionen und versucht schliesslich eine Rekonstruktion des Gemeindehaushaltes.

Die Arbeit erreicht im letzten Kapitel (Kapitel 10), das den Titel «Dörfliche Wirtschaft» trägt, den Höhepunkt. Hier wartet Siegrist mit Zahlen auf, die er zum Teil selbstentwickelten, neuartigen Methoden verdankt. So ist es ihm möglich, eine Synthese des damaligen bäuerlichen Lebens zu vollziehen, indem er die Erträge der landwirtschaftlichen Produktion und den Lebensaufwand einzelner Familien in Einklang zu bringen versucht. Zwar lässt er es meist mit Beschreibungen bewenden, ohne entsprechende Vergleiche zur Interpretation heranzuziehen; doch muss zu seiner Entlastung gesagt werden, dass diese zusätzliche Arbeit das Vermögen eines Einzelnen überstiegen hätte.

Siegrist geht von der während Jahrhunderten herrschenden Monokultur des Getreidebaus und der damit verbundenen starren Form der Dreizelgenwirtschaft aus. Dabei zieht er den eigentlich einfachen Schluss, dass in diesem relativ starren Gefüge die einzelnen Komponenten (Produktionsgrundlage = Äcker, Mattland = Basis für Zugvieh, Anzahl der Zugtiere = Dünger und Zugkraft) in einem bestimmten Verhältnis zueinander gestanden haben müssen. Wenn also eine Komponente bekannt ist, lässt sich mit einiger Erfahrung auf die andern schliessen. Auf dieser Grundlage waren weitere Schätzungen möglich: Anhand einer Tabelle lässt sich die Entwicklung des Ertragskoeffizienten zeigen. Dieser stieg von 1507–1674 von ca. 4,0 auf 5,0 an. Wie diese Verbesserung zustandekam, weiss Siegrist allerdings nicht zu berichten. Mit dem Ertragskoeffizienten lassen sich aber auch die ungewöhnlichen Schwankungen darstellen, denen die Getreideernten in kurzen Zeiträumen unterworfen waren. So gesehen, offenbart diese Methode eine gute Möglichkeit, die Schwankungen und Verbesserungen des Ackerbaus in einem vernünftigen, zeitlich unabhängigen Mass festzustellen. Den Viehbestand bestimmt der Verfasser auf die erwähnte Art über die Ackerbaufläche, indem er die zur Bebauung notwendige Zugleistung zu Hilfe nimmt. Auf die gleiche Weise lässt sich auch feststellen, dass das Futter einen solchen Bestand (ca. 45 Zugtiere für Rupperswil anno 1677) ernähren konnte. Die Düngung reichte nach seinen Schätzungen allerdings nur für einen Drittel der Anbaufläche aus. Hier scheint jedoch etwas grössere Vorsicht am Platze zu sein. Denn, ohne dass er es besonders erwähnt, dürfte sich Siegrist hier auf Angaben der heutigen Zeit gestützt haben, was nicht zulässig ist, wenn man bedenkt, dass zum Beispiel im Urnerland während des 18. Jahrhunderts eine – an heutigen Verhältnissen gemessen – um einen Drittel geringere Milchleistung der Kühe festzustellen war (ein Resultat, das auch Siegrist erhält). Seine Schätzungen versteht Siegrist immer wieder geschickt mit Quellenbelegen einzelner Höfe zu verbinden.

Abschliessend versucht der Autor dann, die Wirtschaftslage der Bauern vor 1700 zusammenzufassen. Er weist darauf hin, dass schon früh zumindest regionale wirtschaftliche Abhängigkeiten entstanden, so dass eine Preisgeschichte ebenfalls nur im grösseren Rahmen gesehen werden kann. Mehr als Illustration, denn als langfristiges Konjunkturmass zeigt Siegrist einige Getreidepreise, die insbesondere die kurzfristigen Schwankungen drastisch vor Augen führen sollen. Aussagekräftiger ist eine Tabelle der Taglöhne, welche zwischen 1557 und 1700 eine Verdoppelung zeigt, die im Verhältnis zu den übrigen Preisangaben aber einen eindeutigen Rückschritt bedeutet. Methodisch sehr bemerkenswert wird die Kaufkraft des Geldes verdeutlicht. Siegrist misst den Taglohn am Nahrungsbedarf einer Familie für das Getreide, von dem er die Preise kennt, und errechnet den Arbeitsaufwand. So resultiert eine effektiv messbare Einheit. Leider war eine solche Berechnung jedoch nur über drei Jahre anzustellen, trotzdem überraschen die ausserordentlichen Schwankungen der Ernteerträge wiederum.

Die hypothekarische Verschuldung der Dorfbewohner war – wie erwartet – sehr hoch; sie nahm seit dem 16. Jahrhundert dauernd zu. Nicht die Ablösung der Grundlasten verursachte die grosse Verschuldung, wie vielfach behauptet wird, der Ursprung war viel früher zu suchen. Siegrist hat auch versucht, die Ernährungslage seiner Bauern zu erfassen, dabei haben sich jedoch einige gedankliche Fehler eingeschlichen. Eine genügende Versorgung mit Schweinefleisch und Hülsenfrüchten wird im 17. Jahrhundert stillschweigend vorausgesetzt, obwohl gerade eine solche Tatsache einer Erklärung wert gewesen wäre. Pro Person wird mit einem Tagesbedarf von 3000 Kalorien gerechnet, was – gemessen an der geringen Körpergrösse der damaligen Leute – sicher zu hoch ist. Schwerwiegender fällt aber ins Gewicht, dass die Kalorienzahlen bis auf eine Einheit genau angegeben sind und so eine Genauigkeit vortäuschen, die mit Hilfe der Schätzungen niemals erreicht werden kann. Als Kriterien für die Qualität der Ernährung wählte Siegrist schliesslich Eiweiss, Kohlehydrate und Fette, ohne die übrigen Aufbaustoffe zu berücksichtigen. Dabei sind gerade erstere untereinander vertauschbar und somit für die Qualität einer Ernährung ohne weitere Bedeutung, während Vitamine in bestimmten unersetzbaren Mengen vorhanden sein müssen, wenn nicht Mangelkrankheiten auftreten sollen. Siegrists Schluss, die Leute hätten genügend zu essen gehabt, mag deshalb mengenmässig zwar richtig sein; er sagt aber nichts über die Ausgewogenheit der Ernährung aus.

Eine letzte Tabelle stellt die Einkommenslage der verschiedenen dörflichen Einwohnerschichten dar, der Tauner, der Kleinbauern und der Bauern. Dabei kommen krasse Vermögensunterschiede zum Vorschein, eine zielstrebige Heiratspolitik der vermögenden Schichten ist unverkennbar. Die Berechnungen brachten auch zutage, dass die Kleinbauern weder bei guten, noch bei schlechten Ernten auf ihre Rechnung kamen. Hingegen haben die Tauner erstaunlicherweise eine gewisse Krisenfestigkeit bewahrt; nur grössere Betriebe hingegen waren zur Produktion eines Überschusses an Getreide fähig.

Abgesehen von den erwähnten kleinen Mängeln ist Jean Jacques Siegrist mit diesem Buch sowohl im Aufbau als auch methodisch ein vorbildliches Werk gelungen, das auch dem Spezialisten wertvolle Anregungen zu geben vermag. Als Dorfgeschichte dürfte es in unserem Lande bisher wohl einzig dastehen; es sei deshalb jedem, der Ähnliches vorhat, wärmstens als wegweisendes Beispiel empfohlen.

Basel *Jürg Bielmann*

Bruno Meyer, *Die Bildung der Eidgenossenschaft im 14. Jahrhundert. Vom Zugerbund zum Pfaffenbrief.* Zürich, Leemann, 1972. 332 S. (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Beiheft 15.)

Ausgehend von der alten Streitfrage, ob die Eidgenossenschaft des 14./15. Jahrhunderts ein Bündekonglomerat (A. Heusler) oder eine faktische,